

Der Gott vor meinem Fenster

An diesem Morgen: wache ich auf. Alles ist schwarz und aus der Dunkelheit: kriecht die Silhouette eines Menschen, und Funken, undefinierbare Formen. Wovon ich geträumt habe: ich weiß es genau.

Ich weiß auch: dass ich wach bin, aber ich kann die Augen: nicht öffnen. Das habe ich öfter, aber manchmal dauert es länger – so lange, bis ich: Panik bekomme. Es ist, als hätte mir jemand in der Nacht die Augen zugeklebt. Die Formen, die Funken und diese Silhouette, dieser Mensch: sie kommen näher, aus dem Schwarz auf mich zu. Ich möchte mir: ins Gesicht fassen und die Augen aufreißen, aber ich kann mich: nicht bewegen, kann meine Arme: nicht fühlen – ich spüre: nur meine klebrigen Augen und wie ich meine Brauen vergeblich mit aller Kraft nach oben ziehe. Ich sehe die Umrisse der Figur deutlicher, ich weiß genau, wer es ist. Ich will zu ihm, aber er soll verschwinden. Er soll nicht an mich denken, ich denke schon immer an ihn. Er soll nicht wissen, dass ich existiere. Mit seiner Hand greift er nach mir, er will mir in die Augen greifen, und ich sehe seinen Blick, meinen Blick in seinem Blick. Ich habe immer gedacht: die Zeit heilt alle Wunden. Aber nichts ist verheilt; ich bin die Wunde und das Salz.

Er ist kurz davor, mich zu berühren, er kommt näher, jeden Tag, jeden Morgen, jeden Traum, jedes Mal, wenn ich die Augen schließe, jedes Mal, wenn ich denke.

Dann endlich Licht, ich schnappe nach Luft, als würde ich aus tiefem Wasser erwachen, und atme schwer. Die Zimmerdecke: weiß. Das Kopfkissen: nassgeschwitzt. Der Wecker: klingelt. Mein Herz rast, dann beruhige ich mich langsam – es ist nur ein normaler Morgen, ein tägliches Erwachen. Ich höre Menschen und Autos auf der Straße, auch Vögel, ein Reinigungswagen fährt vorbei. Ich weiß nicht, was besser ist: Der Albtraum oder der Tag; vielleicht macht es keinen Unterschied mehr. Gedanken an alles, und an alles auf einmal. Gedanken aus Blei.

Dann Wasser, viel Wasser in mein Gesicht. Ich würde gerne duschen, aber ich bin schon zu spät dran. Nur noch die Routine aus anziehen, Zähne putzen und dergleichen, ein Brot auf der Hand geschmiert und in der Tram gefrühstückt. Wenn man mich so sieht, könnte man denken: ich hätte viel zu tun. Aber ich kämpfe einfach nur, innerlich gegen mich selbst. Ich muss den Körper zur Arbeit schaffen und dann den Kopf bereinigt bekommen, wenigstens eine kleine Ecke Gehirn wird benötigt. Der Rest: zerfleischt sich.

Die Menschen in der Bahn: stehen schief, wie umgeknickte Sträucher, und suchen nach: einem Punkt zum Hinschauen. Sie warten und wissen nicht, ob sie ankommen möchten.

Im Büro durchflutet Kaffee meine Synapsen. Guten Morgen. Guten Morgen. Guten Morgen. Hallo. Guten Morgen. Ich grüße als würde man mich zwingen, „Sieg Heil“ zu sagen. Und die Kollegen schauen, als hätte ich den Gruß nicht korrekt erwidert. „Na, wieder wenig Schlaf bekommen am Wochenende?“ Schmidtke denkt: ich würde am Wochenende feiern „bis die Schwarte kracht“, „bis der Arzt kommt“, ich würde „die Nacht zum Tage machen“ – nur, weil ich jung bin. Dabei bin ich nicht mal jung, nur jünger als er. Er denkt: ich hätte aufregende One-Night-Stands mit exotischen Frauen, würde jedes Wochenende eine andere ficken, bis in den Morgengrauen tanzen und Drogen nehmen.

„Ich war auch mal jung“, sagt er und erzählt dann von seiner Frau und von seinen Kindern. Die Familie: stiehlt ihm die Zeit. „Aber Kinder sind was Feines“, sagt er am Ende, als wolle er sich selber daran erinnern. Seine Frau lässt ihn: nicht ran – ich weiß es, er hat es nicht gesagt, aber ich weiß es. Und wenn sie ihn doch ranlässt: dann liebt sie ihn nicht, dann liegt sie nur da wie ein toter Fisch und wartet: bis er fertig ist. Und er geht in den Puff und verprügelt eine Nutte. Besser, als die Kinder zu schlagen, habe ich mir mal gedacht, aber das ist falsch. Wenn er nicht von der Familie erzählt: dann redet er über Politik, oder das, was er dafür hält: Vom „Russen“: der droht, und vom Islamismus und den Kopftuchfrauen: die uns bedrohen, und von den Griechen: die uns das Geld wegnehmen wollen. Das deutsche Portmonee ist seit jeher bedroht.

Ich weiß zu viel über ihn. Ab und zu sagt er: „Ich weiß viel zu wenig über dich, erzähl doch mal!“ Und ich denke mir: ein Leben aus: Meine Freundin habe ich Maria genannt, wir sind schon lange zusammen, denken aber noch nicht an Kinder und sind auch noch nicht in eine gemeinsame Wohnung gezogen – ich habe ihm nicht mal meine richtige Adresse gesagt. Ich bin Schalke-Fan, dabei hasse ich Fußball. Ich habe es nur gesagt: weil er Bochum-Fan ist, und die sind neutral zueinander. Immerhin bin ich kein Bayern-Fan: das findet er gut. Ich schaue die Spiele: das gehört irgendwie zum Job. Wenn wir über Fußball reden: dann erzählt er nicht von seiner Familie oder will etwas über mich wissen.

Er hat ein Foto von seinen Kindern auf dem Schreibtisch: Joshua, also „Jos“, und Annemarie, also „Anne“. Und auch eines als Bildschirmhintergrund. Einmal, als er krank oder im Urlaub war, habe ich das Bild von seinem Schreibtisch genommen und das Foto aus dem Rahmen.

„Wenn du tot bist, Björn Schmidtke, dann werden deine Kinder Sklaven des IS sein, von russischen Nuklearwaffen zerfressen werden oder als Soldaten in einem nutzlosen Krieg umkommen. Sie werden bekommen, was du verdient hättest.“ Das habe ich auf die Rückseite geschrieben und das Foto wieder eingerahmt und hingestellt.

Dann Mittagespause: in der Kantine. Ich rühre im Essen, schiebe Kartoffeln von rechts nach links, drehe die Hähnchenkeule um und stochere in dem toten Fleisch.

Nach der viel zu langen Pause: werde ich zur Chefin zitiert. Das ist überraschend, ich hätte nicht gedacht, dass heute noch etwas Unabsehbares passiert. Ich muss lange vor dem Büro von Frau Nastajic warten. Ich denke darüber nach: was ich mache, wenn ich entlassen werde. Soll ich richtig austicken, Stühle umschmeißen, wüste Beleidigungen ausstoßen und sowas? Oder soll ich einfach aufstehen: und gehen? Ich denke darüber nach: wie viel Resturlaub ich noch habe (keinen) und wie lange ich mich ohne Job über Wasser halten könnte – ich rechne mein Arbeitslosengeld aus. Dann werde ich hineingeben.

Frau Nastajic telefoniert, sie zeigt auf einen Stuhl: ich setze mich. Ihr Büro ist groß, vereinzelte Bilder an der Wand, könnte Expressionismus sein, aber ich habe davon keine Ahnung. Moderne, saubere Einrichtung, viel Metall und Leder. Auch Frau Nastajic hat Kinder, deren Kritzeleien in einer Ecke halbhoch versammelt: hängen. Bilder mit Sonnen und Strichmännchen, ich glaube, ich erkenne einen Hund, oder einen Esel. „Sie sind jetzt seit genau drei Jahren bei uns“, erschreckt mich Frau Nastajic. Ich nicke und rechne weiter: die Höhe meines Arbeitslosengeldes aus. Es ist mehr, als ich gedacht hätte. In meinem Gesicht formt sich so etwas wie: ein Lächeln. Frau Nastajic lächelt verkrampft zurück. Sie holt tief Luft und erzählt viel und schnell, ich höre die Satzstücke „mehr Verantwortung“, „Ihnen und dem Betrieb gut tun“, „wertvoll für das Unternehmen geworden“, „Konkurrenz im Auge behalten“, „junge Mitarbeiter in ihren Positionen stärken“ „Vertrauen in die Arbeit“ und „gut für die Firmenstruktur“. Dann legt sie mir einen neuen Vertrag für die nächsten zwei Jahre vor, bessere Bezüge, mehr Urlaubsanspruch. Ich halte die aneinander gehefteten Seiten vor mein Gesicht, begutachte die Zahlen und Buchstaben, die Logos und Symbole. Ich weiß nicht: was ich denken soll, und auch nicht: was ich tun soll.

Nach einer Weile: lege ich den Vertrag zurück auf den Tisch und starre: auf den Boden. Frau Nastajic sagt, sie wisse: dass es nicht der Vertrag sei, den mir konkurrierende Unternehmen bieten könnten, und es sei sicherlich meine Entscheidung, aber das Unternehmen würde verstärkt:

auf familiäre Werte setzen, es könne im Falle einer Familienbildung meinerseits zu weiter angehobenen Bezügen kommen, dazu Elternurlaub und ... In diesem Moment: kann ich nicht weiter zuhören. Ich stehe auf: und möchte gehen, einfach nur weg. Frau Nastajic: bittet mich zu bleiben und noch einmal Platz zu nehmen. Sie holt einen zweiten Vertrag aus einer Schublade und erläutert mir: die deutlich verbesserten Bezüge im Vergleich zur ersten Vertragsversion. Sie steht: dicht neben mir, berührt mich: an der Schulter und reicht mir: einen Stift. Ich unterschreibe: zwei Mal, nehme meine Kopie des Vertrags: entgegen, schüttele Frau Nastajic: die Hand und verlasse: das Büro. Zurück an meinem Platz: klicke ich noch etwas im: Internet herum, bis es: achtzehn Uhr ist und ich: nach Hause: gehen kann.

Die Menschen in der Bahn: stehen schief, wie umgeknickte Sträucher, und suchen nach: einem Punkt zum Hinschauen. Sie warten und wissen nicht, ob sie ankommen möchten.

Als ich zuhause bin: denke ich mir: ich hätte länger arbeiten sollen, denn ich weiß gar nicht, was ich hier soll. Meine Wohnung ist: sauber. Ich setze mich auf das Sofa und sehe: mich um: kein Staub, kein Dreck, keine benutzen Tassen oder Gläser, keine Unordnung, keine Spuren von: Leben. Wer nicht lebt, der macht auch keinen: Schmutz.

Ich schließe kurz: die Augen und muss an: etwas denken, das wohl früher: einmal war. Ich stelle den Computer an und klicke: auf Elemente und Symbole, Farben und Formen auf dem Bildschirm: verändern sich. „Wie geht es dir?“, fragt mich: jemand in einem kleinen Textfeld, den ich wohl von früher kenne. „Gut“, lüge ich: zurück, schließe schnell: die Seite und stelle den Computer: wieder aus.

Ich setze mich: wieder auf das Sofa. Zeit: vergeht.

Irgendwann erscheint ein Gott: vor meinem Fenster. „Komm, Junge, lass dich fallen“, sagt er und öffnet: das Fenster. „Es ist hoch genug, glaub mir.“

„Warum lebe ich?“, frage ich ihn. „Das weiß ich leider auch nicht“, sagt er.

„Wird es ein Paradies geben?“, frage ich. „Das kann ich nicht verraten“, sagt er und: spricht weiter: „Es wird für dich keine Erlösung geben, keine Hilfe, keine Rettung, lass dich einfach fallen, vertrau mir, es ist der 9. Stock, es wird nicht weh tun.“ Und ich lasse: mich fallen.

An diesem Morgen: wache ich auf. Alles ist: schwarz und aus der Dunkelheit: kriecht die Silhouette eines Menschen, und Funken, undefinierbare Formen. Wovon ich geträumt habe: ich weiß es genau.